

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Walter Kirchschräger, röm.-kath.

17. August 2014

Der lernende Jesus

Mt 15, 21 - 28

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Bekannte, so genannte prominente Persönlichkeiten müssen es sich gefallen lassen, dass über sie geredet wird. Die eigene Meinung über solche Personen wird mit dem eigenen Wissen über sie begründet: Er hat dies oder jenes gesagt, und sie hat dies und das getan. Genau genommen wissen wir, dass dabei auch Vorurteile zum Ausdruck kommen und Missverständnisse auftreten können, weil wir sie ja nicht wirklich kennen, oder? Oftmals beklagen bekannte Persönlichkeiten ja auch, sie seien da oder dort falsch verstanden worden. -

Aber Sie hören jetzt nicht eine Gesellschaftskolumne, sondern eine christliche Radiopredigt. So mag die Frage nahe liegen: Was ist Ihre Meinung über Jesus von Nazaret? Vielleicht kommt Ihnen dazu das in den Sinn, was Sie in Kindertagen über diesen Jesus gelernt oder sonst einmal gehört oder gelesen haben. Da können grosse Begriffe und Wendungen fallen, z. B.: Sohn Gottes, Mensch und Gott zugleich, oder auch: ein grossartiger, ein guter Mensch, hilfreich und offen für Menschen in Not.

Warum ich Ihnen heute diese Frage stelle: Was ist ihre Meinung von Jesus von Nazaret?, das hat einen ganz konkreten Grund: Das Evangelium, das in der katholischen Leseordnung an diesem 20. Sonntag im Jahreskreis verkündet wird, zeigt uns Jesus von Nazaret von einer ungewohnten Seite.

Im 15. Kapitel des Matthäusevangeliums wird von der Begegnung Jesu mit einer ungewöhnlichen Frau erzählt – und was sich daraus ergibt, für Jesus ergibt.

Die Frau, die den Kontakt zu Jesus sucht, ist eine Ausländerin aus dem Gebiet nördlich von Galiläa. Sie bittet Jesus um Hilfe für ihre kranke Tochter, erhält aber keine Antwort. Die Jüngerinnen und Jünger wollen einen ärgerlichen Auflauf vermeiden und treten deshalb für die Frau ein: „Befrei sie von ihrer Sorge, denn sie schreit hinter uns her“ sagen sie. Ihnen, den Jüngerinnen und Jüngern, antwortet Jesus, und er begründet seine offensichtlich abweisende Haltung gegenüber der fremden Frau: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“ – so überliefert der Evangelist die Reaktion Jesu.

Ob es Ihnen da auch so geht wie mir? Mir ist an dieser Stelle nie ganz wohl. Passt diese Reaktion Jesu zu dem Bild, das ich von ihm habe? Plötzlich werden da Grenzen sichtbar, Grenzziehungen, die sich so gar nicht mit anderen Jesuserzählungen in den Evangelien vereinbaren lassen.

Mir kommt dabei die Kritik der Pharisäer in den Sinn, die Jesus gerade vorwerfen, dass er sich mit allen Menschen zu Tische setzt, ungeachtet ihrer Herkunft und ihres Lebenswandels; und ich denke an die Erzählung über eine Frau mit zweifelhaftem Ruf, die sich Jesus bei einem Gastmahl nähert, dabei intensive Zeichen ihrer Zuneigung setzt und die Jesus gewähren lässt – trotz der Kritik seines Gastgebers. In all diesen Fällen verhält sich Jesus uneingeschränkt solidarisch, aber hier: Gibt es etwa eine Grenze der Nationalität? –

Die Grundregel, nicht über Israel hinauszugehen, findet sich im Matthäusevangelium auch in der so genannten Aussendungsrede Jesu an seine Jüngerinnen und Jünger. Sie war also wohl ein Bestandteil der Verkündigung Jesu und seines Selbstverständnisses – zumindest eine Zeit lang: So oder ähnlich könnte ich als Theologe zum heute verkündeten Evangelientext Stellung nehmen. Ich empfinde jedoch selbst, dass ein solcher Erklärungsversuch nicht wirklich weiterhilft.

Aber – ich könnte sagen: Gott sei Dank! – die Erzählung ist nicht zu Ende, und es empfiehlt sich, sie weiter zu lesen: Die zurückgewiesene Frau gibt sich nicht geschlagen. Sie fällt vor Jesus zu Boden, drückt ihm gegenüber also allen ihren Respekt aus und sagt: „Herr, hilf mir!“ Jesus jedoch bleibt bei seiner abweisenden Haltung, er kleidet sie in ein drastisches Bild, das beleidigend wirken könnte:

Man dürfe das Brot nicht den Kindern wegnehmen, um es Hunden vorzuwerfen. Das ist harte Rede, die Bezeichnung der nichtjüdischen Völker als „Hunde“ ist jener Polemik entnommen, die zwischen dem jüdischen Volk und den umliegenden Heidenvölkern leider häufig anzutreffen war. Das verwendete Bild – Brot geben oder vorenthalten – bezieht sich zeichenhaft auf die Zuwendung Gottes, welche die Menschen im Wirken Jesu erfahren können, freilich eben in seiner Zuwendung an die jüdischen Menschen in Israel. Trotz dieser deutlichen Absage lässt die Frau nicht locker. Sie geht auf das Argument Jesu ein und findet darin sozusagen die Lücke, die ihre Bitte rechtfertigen kann: „Ja, du hast recht, Herr. Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren abfallen.“

In dieser Antwort steckt viel Klugheit. Da wird kein Lehrstreit darüber entfacht, ob nun die Sendung Jesu nur dem Jüdischen Volk gilt oder auch den anderen. Selbst wenn eine solche Ausschliesslichkeit gedacht wäre, so bleibt doch auch für die anderen Völker etwas übrig.

Der Schluss der Erzählung ist schnell wiedergegeben: Jesus spricht vom „grossen Glauben“ der Frau und sagt ihr die Erfüllung ihrer Bitte zu: Ihre Tochter wird geheilt.

In den Evangelien sind viele Heilungserzählungen enthalten. Kaum eine ist so aussageschwer wie diese. Denn da wird nicht einfach nur über eine Heilung erzählt. In dieser Darstellung werden wir mit der frühen Kirche Zeugen eines dramatischen Prozesses, der uns Einblick in das Selbstverständnis Jesu gewährt: Jesus, der ursprünglich jüdische Mensch, denkt in den Grenzen seiner Religion und seines Volkes. Das ist nicht verwunderlich. Bemerkenswert ist es aber, dass er nicht unverrückbar bei dieser Position bleibt, sondern sich in der Auseinandersetzung mit einer ausländischen Frau belehren lässt und seinen Standpunkt ändert. Wer also z. B. meinte, Jesus von Nazaret sei von Geburt an unveränderlich und vollkommen der eine Sohn des grossen Gottes gewesen, die oder der muss zu dieser gewichtigen Aussage einen Zusatzvermerk anbringen. Der könnte in etwa lauten: Auch Jesus macht in seiner menschlichen Erfahrung, eben in seinem Mensch-Sein eine Entwicklung durch, oder anders gesagt: Er lernt, und er ist bereit, zu lernen. Er wächst in und an seiner Sendung, in allem, was er in seiner Verkündigungstätigkeit erlebt. Gerade darin wird er zu dieser einzigartigen Persönlichkeit, die Hoffnungsträger für die Kirche und Vorbild für unzählige Generationen geworden ist – wie ich es eingangs skizziert habe: grossartig gut, hilfreich und offen für Menschen in Not. Nach dem heutigen Evangelium kann hinzugefügt werden: und grenzenlos solidarisch mit den Menschen.

Dieser Abschnitt des Matthäusevangeliums bleibt provozierend: Mit der Idee von einem lernenden Jesus müssen wir uns wohl erst anfreunden, und wir müssen versuchen, diesen Gedanken einer Entwicklung in der Person Jesu in unser gängiges Jesusbild zu integrieren. Aber die Botschaft dieses Sonntags ist auch faszinierend. Denn sie zeigt mir, dass ich als Mensch in der Beziehung zu diesem Jesus Christus sehr ernstgenommen werde. Für mich ist das überdies sehr ermutigend, um mich selbst an der Grenzenlosigkeit Jesu zu orientieren. Denn was im Evangelium zu diesem Sonntag erzählt wird, ist ja nicht einfach eine Geschichte. Es könnte auch Programm sein für mein eigenes Verhalten.

*Walter Kirchschräger
Seestr. 93, 6047 Kastanienbaum
walter.kirchschräger@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich